

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Einzelheften. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. — Insetterschluss spätestens am Montagabend.

Verkaufspreis 30 Rp.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Ein Wort zum Geleit

BWK. — Ein Wort zum Geleit... in die Ferien nämlich, an alle jene gerichtet, die nun das Pult zu schliessen, die Schreibmaschine versorgen, den Dienst am Schalter oder im Sprechzimmer andern überlassen, die für eine Zeit lang der Besorgung eines Haushalts, der Betreuung einer Kinderschar im eigenen Heim oder in einem Kindergarten entthoben sind und ihre Ferien antreten.

Ist es nicht beinahe, wenn nicht ein überflüssiges, so doch ein nicht so sehr benötigtes Wort, das hier zum Geleit mitgegeben wird? Wissen wir denn nicht, alle restlos, was wir in der uns nun frei zur Verfügung stehenden Zeit tun werden, wo wir uns aufhalten, in welcher Weise wir uns entspannen, wie wir die Tage verbringen wollen? Eine ganze Anzahl der nun in die Ferien reisenden Frauen hat wohl ein Wander- und Bergsteige-, ein Strand- oder Segelprogramm in der Tasche, sie wissen, wohin sie fahren, sie haben sich ihre Touren schon vorgenommen, ihre Zeit ist — auch in den Ferien — schon besetzt. Andere wiederum gehören jener Gruppe an (wer hätte es noch nicht erlebt?), die ein langes und strenges Arbeitsjahr hindurch die Ferien heftig ersehnen, um dann dazustehen, in der Stille der Wohnung, ohne Reiseprogramm, ohne Ziel, ohne ein Hotel, sich dort aufzuhalten, eine Pension, in der man sich unbesorgt ans Tischlein-deck-dich setzen kann, entspannt und beglückt; denn der richtige Zeitpunkt, sich darnach umzusehen, wurde verpasst. Nur Entschlussfähigkeit und eine gewisse Wendigkeit können die Lage noch retten, sonst werden es, wenn natürlich nicht ohnehin der Wunsch nach «Ferien daheim» verwirklicht werden sollte, bestimmte keine gefreuten vierzehn Tage oder drei Wochen, aus deren Erleben, Ausruhen und Erholen man alsdann wieder zwölfmal vier Wochen lang existieren muss, um spannkraftig und beschwingt auf jener Höhe zu sein, auf der das heutige Arbeitstempo uns haben will.

Dann aber sind noch jene da, die «es» ganz einfach «geschehen lassen», sehr bewusst im Gefühl: «Wohnen jetzt einmal Daheim sein! Die vier Wände genießen! Den Balkon! Lesen, schreiben, spazieren, einmal dahin, einmal dorthin fahren, Besuche machen, tagsüber ins Kino gehen, sofern es regnen sollte, sich für eines der verlockenden Festwochenkonzerte einen guten Platz erstehen, mit einer lange vernachlässigten Freundin auf einem Terrassen-Restaurant gepflegt soppieren!» Es fällt sich rasch die Tagesfolge einer Woche, es fliegt die Zeit, die Ferien können bestimmt auch so einer wohlthuend spürbaren Entspannung und Erholung dienen.

Dann die Reisebegeisterten, die sich nicht weit genug aus Helvetien forttragen lassen können, mit der Swissair, mit der SBB oder in einem Gemeinschafts-Car, im Wagen von Freunden oder im eigenen Auto, Grenze an Grenze wird genommen. Die Landschaft wechselt, die Luft, das Wasser, die Sprache werden anders — die Eindrücke überströmen uns und senken sich uns als immer wieder zurückrufende Erinnerungen ins Gemüt. Bereicht kehren wir in die uns nun allerdings recht eng erscheinende Begrenzung unseres Daheimens, unseres Arbeitsraums nach Hause.

Im Paul-Neff-Verlag Wien, Berlin, Stuttgart (in der Schweiz unseres Wissens durch Fretz & Wasmuth ausgeliefert und in den Buchhandlungen er-

hätlich) ist ein rein formal und im Schmuck des Einbands schon sehr hübscher, schmaler Oktavband «Des Menschen Engel ist die Zeit», von H.G. Schwieger zusammengestellt, herausgegeben. Es tut gut, Gedichte, Sentenzen und Aphorismen, die — mit entsprechenden Illustrationen — darin enthalten sind, vor der Wegfahrt in die Ferien zu lesen. Je mehr wir uns in des kleinen Büchleins grosse Weisheiten vertiefen, um so bewusster werden wir uns nicht nur des Simms, sondern auch der Wahrheit, die dem Schillerwort (aus «Wallensteins Tod»), «Des Menschen Engel ist die Zeit», innewohnt.

Liebe Leserinnen, ist es Ihnen nicht auch schon so ergangen, dass Sie die Nummer 161 Ihres Telefonapparates einstellten, um die sprechende Uhr nach der Zeit zu fragen? Es mag an einem Tage gewesen sein, da — so etwas kommt vor — im ganzen Haus die Uhren alle stehen geblieben waren oder aber Sie wollten sich der ganz genauen Zeit versichern, um einen Zug noch zu erreichen. Nun, und was geschah? Man glaube es uns oder nicht, die Zeit war... besetzt. Wirklich — das Besetztzeichen ertönte, immerzu, so, als hätten wir die Nummer eines Grossbetriebs, einer Behörde, eines Hotels, einer Redaktion oder eines Lichtspieltheaters gleich nach Abendkassen-Eröffnung eingestellt.

Die Zeit ist besetzt. Die Zeit antwortet nicht. Was tun? Immer das uns allen sattsam bekannte nervierende Zeichen: «Besetzt.» Die Zeit kann doch nicht ausgegangen sein! Sie kann nicht krank sein oder am Ende gar — aberufen, endgültig dorthin, wo auch die Stille sich schon hingewandt hat, die wir aus unseren Heimen und Arbeitsräumen, aus unseren Strassen und Anlagen verbannten und die sich nun wohl irgendwo in ein Bergtal zurückzog, an den Füssen der Felsen, in eine Steinhütte auf grünem Grast.

Nummer 11, die alles weiss, antwortet uns nach 15maligem vergeblichem Anrufen, bis sie sich endlich meldet, dass sie — nein — das nun nicht genau wisse, was mit der Zeit los sei. — Schön übrigens, wie die Mädchenstimme von Nummer 11 auf unsere besorgte Frage einging, sympathisch die Art und Weise, wie sie in ihrer Behandlung, dass wohl Ueberlastung der Linie der Grund sei, schwankend wurde und uns an den Störungsdienst, Nummer 12, verwies! Dort war gar keine Unsicherheit. Dort war Wissen und Klarheit. Natürlich, was denn sonst? Ueberlastet.

Ueberlastet die Zeit? Und... überlastet weshalb? Fragen denn so viele nach ihr? Oder... wäre sie einfach müde, ferienreif, ruhebedürftig! Aller Technik, aller Perfektion zum Trotz — mag die Zeit nicht mehr, will sie nicht mehr... da sein und existieren.

Wie schön, wenn wir noch um solche sich zwischen den ewigen Sprechbändern und der nie versagenden Technik abspielende, scheinbar ganz unbedeutende Geschehnisse unsere Achtung spielen lassen können, wenn wir — ohne zu wissen, warum? — ahnen, als ob ein Mahnwort, ein Signal an uns ergangen wäre, dass es nötig ist, sich um die Zeit als «Engel des Menschen» sich wieder mehr zu kümmern, genau so, wie wir uns um alles Menschliche, alles Lebende aus bewusstem neuem und starkem Aufbruch heraus wieder sehr viel mehr kümmern müssen.

verrichten und alle Ueberstunden zu unterlassen. Natürlich wird man jetzt den Einwand machen, dass dies aus finanziellen Erwägungen meist nicht möglich ist. Aber die berufstätige Frau sollte sich dabei immer vor Augen halten, dass die Gesundheit ihr kostbarstes Gut ist, und dass man lieber auf pekuniäre Vorteile verzichten soll, ehe man seine Gesundheit auf Spiel setzt.

Wie soll sich nun die Frau verhalten, wenn sie aus wirtschaftlichen Gründen eine Arbeit verrichten muss, die ihr nicht liegt, gegen die sie eine Abneigung empfindet? Da gibt es nur einen Rat: Wenn sie diese Arbeit nicht ablehnen kann, dann muss sie ihre Freizeit so schön gestalten und mit einem für sie so wertvollen Inhalt anfüllen, dass sie dafür bereit ist, das Opfer zu bringen und eine unangenehme und unsympathische Arbeit auszuführen. Gerade für die Frau gibt es eine unendliche Fülle von Möglichkeiten, die arbeitsfreie Zeit mit einer Liebhaberei oder einer Tätigkeit, auf die sie sich freut, auszufüllen. An erster Stelle steht hier die Beschäftigung mit dem eigenen Heim, das man verschönern kann und zu einem Ort der seelischen Entspannung gestalten soll. Handarbeiten, Basteln, Musik, die Lektüre guter Bücher, Gartenarbeit, Zeichnen, Photographieren, Blumen und Tiere — die Beschäftigung mit diesen Dingen vermag die Freude am Dasein zu steigern und lässt die Freizeit zu einem neuen Kraftquell werden.

Für die grösseren Arbeitspausen, das Wochenende und die Ferienzeiten, können Wanderungen, und

In der Eile ist Irrtum
Wer in Eile ist, kann nicht würdevoll eingehen
Hast du einen ganzen Tag lang Misse,
so bist du einen ganzen Tag lang ein Gott
Eilige Menschen ermangeln der Weisheit
Freue dich deines Lebens,
es ist schon später als du denkst
Oestliche Weisheiten
Aus «Des Menschen Engel ist die Zeit»
Paul-Neff-Verlag

zwar zu Fuss, nicht genug empfohlen werden. Sie sind das beste Mittel für die Kräftigung des Herzens, der Atmung und des gesamten Körpers. Sie stellen immer eine milde, aber stetige Anregung des Kreislaufs dar. Hinzu kommt noch der psychische Einfluss von Wanderungen durch eine landschaftlich schöne Natur. Die kleinen Sorgen und Missstimmungen des Alltags treten zurück, und der Gleichmut der Seele, der für das Wohlergehen so wichtig ist, wird gefördert.

Dr. med. I. L. G., aus «Die Gesundheit»

Frauen tagen:

Erfolgreich durch Leistung

Toronto, Juli 1960 national, dem seit kurzem auch Klubs in Indien, Pakistan und Ceylon angehören, vier Stipendien an angehende Ingenieurinnen im Werte von je 10.000.— Franken. 35 Studentinnen ist bisher diese grosszügige Hilfe zuteil geworden, die dem Andenken an die Fliegerin Amelia Earhart gilt. Sie war eine Zonian und wirkte bahnbrechend für das zivile Flugwesen.

Eine grosse Spende tat Zonta International zum Jahr der Flüchtlinge, und er bereitet eine weitere Gabe für den gleichen Zweck vor. Die vom Kongress gefassten Beschlüsse gelten einem Vertiefen der Ziele der Klubs, hauptsächlich in der Richtung des Weltfriedens.

«Je überschatteter der Weg, um so höher halten wir das Licht», sagte abschliessend die zurücktretende Präsidentin Audra Francis aus Saginaw im Staate Michigan.

Die Delegierten wählten zu ihrer Nachfolgerin eine Kanadierin, Ellen Harris, aus Vancouver am Stillen Ozean. Sie vereint in sich Intelligenz und Güte und gehört beruflich der Finanzwelt an, ist Inhaberin der Harris Holding. Eine warme Gastfreundschaft strömte aus von den kanadischen Zonians. Sie hatten sich vorgenommen, nicht unbedingt den glänzendsten, wohl aber den freundschaftlichsten Kongress vorzubereiten. Er wurde beides. Sie alle, die hochgelesenen Kanadierinnen, angefangen bei ihrer Ministerin Ellen Fairclough, den Parlamentarierinnen und der Vorsitzenden des Kongresskomitees in Toronto, Dorothy Thompson, verbreiteten einen Geist des Gehobenseins und der Verbundenheit, der sich beglückend auf alle übertrug.

Oh ja, wir könnten dieses und jenes lernen von den Frauen Nordamerikas!
Frieda Amstutz

II
Der International Council of Jewish Women tagte in Basel

Basel durfte dieser Tage neben den vielen ausländischen Gästen zur Fünfzehnhundert-Jahrfeier seiner Universität noch rund 160 Frauen aus aller Welt in seinen Toren beherbergen. Es waren die Delegierten des International Council of Jewish Women (der Dachorganisation jüdischer Frauenverbände), welche hier zu ihrem alle drei Jahre stattfindenden Kongress zusammenkamen. Der ICJW kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. 1912 trafen sich jüdische Frauen in Rom, um den Grundstein für eine internationale Zusammenarbeit zu legen. Der erste Weltkrieg liess den Council kaum die Anfangsschwierigkeiten überwinden. 1923 kamen Vertreterinnen aus 23 Ländern in Wien und 1929 in Hamburg zusammen. Der zweite Weltkrieg und die Tragödie des jüdischen Volkes verunmöglichten die weitere Tätigkeit des Verbandes. Erst im Jahr 1949 hatten Vertreterinnen aus sechs Ländern den Mut, in Paris die Fäden im internationalen Netz wieder neu zu spinnen. Heute arbeiten 19 Frauenorganisationen mit 5 569 000 Mitgliedern in 17 Ländern unter der Ägide des ICJW. Das Programm umfasst all das, was der Stärkung jüdischer und allgemein menschlicher Werte dient. Man beschäftigt sich mit dem Status der Frau, kümmert sich um allgemeine und jüdische Erziehung, und der Council fördert durch Stipendien die Ausbildung von Sozialfürsorgegerinnen in den USA und Kanada, und sie nachher in Ländern arbeiten zu lassen, wo die jüdische Fürsorge noch im Argen liegt. Mit den «Golden Age Clubs» haben die USA und Kanada in der Fürsorge für die Alten Pionierarbeit geleistet, die ihre Wirkungen auf viele Länder, darunter auch auf die Schweiz, ausgestrahlt hat. An einer Pressekonferenz durften wir die Bekanntschaft der Vorsitzenden dieser im wahrsten Sinne weltumspannenden Dachorga-

Bessere Erholung für die berufstätige Frau

Jede Arbeit führt normalerweise zur Anspannung körperlicher, geistiger oder seelischer Kräfte. Daraus folgen Ermüdungserscheinungen, die durchaus einen natürlichen Vorgang darstellen. Die Ermüdung ist eine Art von Selbstschutz für den Organismus, der durch sie vor Erschöpfung, einem anomalen und unerwünschten Zustand, geschützt werden soll.

Die normale Ermüdung wird vom arbeitenden Menschen nicht als unangenehm empfunden. Durch Ruhe und Schlaf wird die Leistungsfähigkeit des Organismus wieder hergestellt. Jeder weiss, dass Uebermüdung und Ueberanstrengung, bei der für längere Zeit der normalen Müdigkeit nicht nachgegeben wird, zu Ueberlastungsschäden mannigfacher Art führen.

Die berufstätige Frau, die sowohl körperlich als auch geistig weniger robust ist als der Mann, ist diesen Ueberlastungsschäden ganz besonders ausgesetzt. Bei der geistig arbeitenden Frau kommt eine weitere Schädigungsmöglichkeit dazu, wenn die Arbeit für sie zu «schwierig» wird. Uebt die berufstätige Frau auch noch eine Tätigkeit aus, die ihr nicht liegt, und die sie nur mit Widerwillen verrichtet, weil sie etwa zu einseitig oder zu einträglich ist, dann kommt es bei ihr besonders schnell zu einem Nachlassen der Spannkraft, zur Ermüdung und Erschöpfung, denn es hat wohl schon jeder Mensch die Erfahrung gemacht, dass eine mit Liebe und Freude verrichtete Arbeit die Spannkraft und Leistungsfähigkeit des einzelnen erhöht.

Die Wissenschaft der Arbeitsphysiologie hat sich nun mit diesen Fragen und Tatsachen beschäftigt und folgendes festgestellt: Wenn nach jeder Arbeitsstunde eine bezahlte Pause von fünf Minuten eingelegt wird, dann wird die Gesamtleistung in acht Stunden nicht kleiner, sondern sogar etwas grösser. Daraus geht hervor, dass man bei einer anstrengenden Arbeit die Arbeitszeit durch eingelegte Erholungspausen — Frühstück, Essenspause und halbstündige Liegepause nach der Mittagsmahlzeit — teilen soll. Um bei verheirateten Frauen die Doppelbelastung — Beruf und Haushalt — auszuscalten, sollen ihr nur halbtägige Beschäftigungen zugemutet werden. Um die Haltungsschäden auszugleichen, die bei einseitiger Tätigkeit auftreten, sollen in den Betriebspausen entsprechende gymnastische Übungen gemacht werden, die gleichzeitig der Uebung schwächerer Organe und Gewebe dienen. Um die Blutzirkulation zu verbessern und den Kreislaufschäden vorzubeugen sind Bürstenbäder, also das Trockenbürsten der Haut, unserem nervenreichsten Organ, vor Arbeitsbeginn zu empfehlen. Dem gleichen Zwecke dienen Atemübungen mit vertiefter Einatmung und Ausatmung. Auf dem Weg zur Arbeitsstätte, den die berufstätige Frau nach Möglichkeit zu Fuss zurücklegen soll, können diese Atemübungen systematisch durchgeführt werden. Und die Schäden, die ein zu schnelles Arbeitstempo, das ja schliesslich doch zum Gehetzsein führt, zu vermeiden, ist der berufstätigen Frau anzuraten, keine Akkordarbeit zu

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Soeststrasse 43, Basel

Ehe und Beruf

«Ehe und Beruf» ist ein sehr umfassendes Thema, das praktisch fast alle Probleme der weiblichen Lebensgestaltung enthält. Es ist auch ein unstrittiges Thema, das Befürworter und Gegner auf den Plan ruft.

Der Beruf

Wir verstehen darunter die praktische Ausübung einer gelernten oder ungelerten selbstgewählten, die nicht in direkter Zusammenhang mit der eigenen Hausarbeit steht und meist ausserhäuslich ausgeübt wird. Der Begriff umfasst alle Frauenberufe, vom einfachen Beruf, der ohne viel Vorbildung, ohne grosse Bindung und gegen relativ bescheidene Bezahlung ausübt wird, bis zu den gehobenen Berufen (Akademikerin, Lehrerin, Künstlerin, Frauen in leitenden Stellungen), die eine grosse Investition an Zeit und Geld, grössere Verpflichtungen und Verantwortung verlangen, auch ein besseres Einkommen bieten.

Die Ehe

Wir meinen die normale Ehe mit gemeinsamem Haushalt, wo die Ehefrau verantwortlich ist für die Führung des Haushaltes und wo mit dem Vorhandensein von Kindern gerechnet wird.

Verheiratete berufstätige Frauen in der Schweiz

Im Jahre 1950 gab es laut Statistik in der Schweiz 640 000 erwerbstätige Frauen. Davon waren 104 000 verheiratet, also rund ein Sechstel. Die Abwanderung der Frauen in den Beruf begann Anfang des 19. Jahrhunderts. In der Schweiz ist die Zahl der berufstätigen Ehefrauen heute ziemlich stabil. Zwar ist die absolute Zahl grösser als früher. Doch berücksichtigt man die Zunahme der Bevölkerung überhaupt, so ist die prozentuale Anteil der verheirateten Frauen an der Erwerbsarbeit eher im Abnehmen. Die Berufstätigkeit der Frau überhaupt, und die Berufstätigkeit einer Anzahl auch verheirateter Frauen bleibt aber eine Tatsache, die nicht mehr verschwinden wird, und mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Auch die Wirtschaft (also die Gemeinschaft) ist angewiesen auf diese Mitarbeit der Frauen.

Jedes Mädchen soll einen Beruf erlernen

Wir alle stehen wohl heute auf dem Standpunkt, dass jedes junge Mädchen einen Beruf erlernen soll oder notfalls im ungünstigen Fall. Doch bei Berücksichtigung man die Zunahme der Bevölkerung überhaupt, so ist die prozentuale Anteil der verheirateten Frauen an der Erwerbsarbeit eher im Abnehmen. Die Berufstätigkeit der Frau überhaupt, und die Berufstätigkeit einer Anzahl auch verheirateter Frauen bleibt aber eine Tatsache, die nicht mehr verschwinden wird, und mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Auch die Wirtschaft (also die Gemeinschaft) ist angewiesen auf diese Mitarbeit der Frauen.

Auch der weibliche junge Mensch hat Anspruch auf freie Berufswahl. Diese Wahl ist erschwert, weil der für die Frau nahegelegte Beruf der Hausfrau und Mutter nicht gewählt werden kann. Es gibt aber viele Berufe, die praktisch eine Vorbereitung für den Haushalt bedeuten. Wir sollen die Mädchen aber nicht deshalb in solche Berufe zwingen, falls sie ganz anders gerichtete Fähigkeiten, Interessen und Veranlagungen haben. Man lasse ihnen die freie Wahl.

Verheiratet und doch berufstätig?

So strömen denn nun die Mädchen in die verschiedensten Berufe, in die Fabrik und in die Unternehmungen. Das Leben packt sie interessiert, sie lieben ihren Beruf, wenn sie den richtigen gewählt haben. Soll er deshalb nicht auch nach der Verheiratung ausgeübt werden? Die normale Ehe, in der die Ehefrau die Verantwortung für die Führung des Haushaltes übernimmt und in der auch Kinder aufwachsen, ist aber für die Frau biologisch und kulturell eine ganz andere Belastung und Aufgabe als für den männlichen Partner. Die Natur hat der Frau den schwereren Teil der geschlechtsgebundenen Funktionen aufgebürdet. Kulturell ist die Frau in der Ehe ebenfalls stark in Anspruch genommen. Sie schafft die Atmosphäre der Geborgenheit im Haus. Ihr obliegt der grössere Teil der Kindererziehung. «Immer da sein» im wörtlichen und übertragenen Sinn gehört zum Begriff der Mutter. Hier den richtigen Weg zu finden, ist das Problem der Lebensgestaltung einer jeden Frau. Es gibt dafür keine schematische Lösung, kein Rezept. Die Lösungen sind individuell und so mannigfaltig wie das Leben.

Gibt die Frau den Beruf auf, so ist das ein klarer Entscheid mit allen Vorteilen der Kompromisslosigkeit. Für viele ist das kein Opfer. Für manche ist es sogar eine Erlösung. Für eine nicht ganz kleine Zahl aber ist es ein schwerer Verzicht, ein Opfer.

Manche Frauen sind gezwungen, ihren Beruf auch nach der Verheiratung weiter auszuüben: Das Einkommen des Ehemannes reicht vielleicht für die Minimalerhaltung einer Familie nicht aus. Da bei uns

der Lebensstandard sehr hoch ist, so verdient manche Frau noch mit, um die standesgemässe Lebenshaltung (die sehr verschieden ist) zu erhalten. (Heikel wäre es da, andern «ihren» Lebensstandard vorschreiben zu wollen!) Unter Umständen muss die Frau verdienen, weil der Ehemann erkrankt oder invalide wird. Die Unterstützungspflicht betagter Eltern nimmt bei uns infolge der Überalterung ebenfalls zu und wird ein weiterer Grund zum Mitverdienen der Ehefrau. Oder es soll den Kindern eine gute Ausbildung ermöglicht werden.

Berufstätigkeit aus innerer Notwendigkeit

Besondere Begabungen und Fähigkeiten, die zur Verwirklichung drängen, lassen die Frauen ebenfalls weiter berufstätig sein. Vielleicht haben sie auch einfach das Bedürfnis nach Erweiterung des weiblichen, hausfraulichen Wirkungskreises. Dieses Bedürfnis darf nicht als Hochmut, Dünkel, Ueberheblichkeit der modernen Frau gewertet werden. Es muss historisch begriffen werden. Dieses Bedürfnis nach Ausweitung hat immer existiert, solange es Kultur gibt. Durch die geschichtliche Entwicklung im 19. Jahrhundert ist die Möglichkeit der Horizontweiterung aber zum Allgemeinwissen der Schichten geworden. Die Möglichkeit der Allgemeinbildung und Berufsausbildung besteht heute für Männer und Frauen. Die höheren Schulen und Universitäten stehen auch den Frauen offen. Ein historisches Faktum hat das Bedürfnis der Frauen nach dieser Ausweitung gefördert: Die vielfältige, interessante Aufgabe der Hausfrau und ihrer Hilfskräfte früherer Zeiten ist zum Teil vom Gewerbe, zum Teil von der Industrie, zum Teil vom Staate übernommen worden. Diese Aufgabe ist also zusammengeschrumpft. Dies führt zum Brachliegen weiblicher Energie und weiblicher Fähigkeiten, die sich die Allgemeinheit nicht leisten kann, und die die Frauen unzufrieden macht. Das Rad der Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen.

Schwierigkeiten und Vorteile bei Berufstätigkeit

Die Schwierigkeiten, denen sich eine Frau gegenüber sieht, die Beruf und Ehe verbindet, sind verschieden gross, je nach Berufsart, Persönlichkeit des Ehemannes, Zahl der Kinder, Vitalkraft der Frau. Die Verbindung Ehe und Beruf stellt eine starke Mehrbelastung, ja in gewissen Fällen eine Überbelastung der Frau dar. Es besteht die Gefahr der Zersplitterung und dass die Frau das Gefühl bekommen kann, in keiner ihrer beiden Aufgaben Ganzes zu leisten. Mann und Kinder können sich vernachlässigt fühlen, oder vielleicht auch tatsächlich vernachlässigt werden. Die spezifisch weibliche Sphäre des Eros, der Gefühlswelt kann verkümmern. Es ist sehr schwer, alle diese Klippen zu vermeiden.

Doch stehen diesen Schwierigkeiten auch grosse Vorteile gegenüber: die Frau gewinnt als Persönlichkeit durch die Ausweitung auf andere Gebiete. Es entsteht eine fruchtbare Wechselwirkung zwischen Beruf und Haushalt. Die Weite des Horizontes kann die Beziehung zum Manne bereichern, die Erziehung der Kinder wird aufgeschlossener gestaltet. Das Leben draussen flutet herein ins Heim.

Wenn ein Jugendlicher versagt

Neue Wege schlug die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung ein, indem sie ihre Mitglieder durch einen Augensein und nicht nur durch einen Vortrag in eine wichtige soziale und erzieherische Aufgabe Einblick nehmen liess. Am 14. Mai besuchte sie das Landheim «Erlenhof» Reinach (Baselland), in dem junge Burschen im Alter von 15 Jahren an, die irgendwie im Leben versagt, Aufnahme finden. Das Heim gehört dem Verein Basler Webstube, ist also ein privates Unternehmen mit allen Vorteilen eines solchen, d. h. es ist viel beweglicher in seinen Massnahmen. Es wird aber vom Kanton Basel-Stadt durch grosszügige Beiträge an die Betriebskosten und durch zinslose Darlehen an seine Bauaufgaben unterstützt. Es leistet dafür aber auch dem Staat wertvolle Hilfe und nimmt ihm eine Aufgabe ab, die er sonst selbst leisten müsste. Die Beziehungen zu den Behörden sind ausgezeichnet.

Nach einem kurzen Marsch durch ein liebliches, grünes Tal gelangen die Mitglieder der Vereinigung zu dem Heim, das aus einer ganzen Anzahl freundlicher Gebäude inmitten von Garten- und Grünanlagen besteht. Im Theatersaal wie die Präsidentin A. Villard-Traber, darauf hin, dass es sich gehört, dass Frauen, die die Mitverantwortung im Staat verlangen, sich auch mit sozialen und erzieherischen Fragen beschäftigen, zu deren Lösung ja weitgehend der Staat, also der Stimmbürger, her-

verkauf, im Gastwirtschaftsgewerbe wäre eine Erhöhung der Ferien nötig. — Die Sozialleistungen sollen aber nicht «blind» für alle Schichten der Bevölkerung erhöht werden. Leider gibt es aber auch in der Schweiz trotz Hochkonjunktur noch immer Minderbemittelte. Für sie ist ein Ausbau unseres Sozialstaates nötig. Ihr Einkommen sollte auch so verbessert werden, dass der Arbeitnehmer (Frau und Mann) für die Sozialbeiträge selber aufkommen kann.

In der lebhaften Diskussion, unter Leitung der Präsidentin Ely Schmid, stellte sich nochmals die Frage, ob nicht freiwillige Versicherungen statt der allgemein staatlichen (z. B. AHV oder Invalidenversicherung) vorzuziehen wären. Doch würden bei freiwilligen Versicherungen sich gerade diejenigen, die es am nötigsten hätten — für die deshalb auch die Zahlung der Prämien das grösste Opfer bedeutet — in den wenigsten Fällen versichern. Wir können heute ohne Sozialversicherungen nicht mehr auskommen.

bringt eine Fülle von Anregungen. Der Freundeskreis erweitert sich, und die Ehe wird nie langweilig. Alltägliche Lebenskonflikte erträgt die berufstätige Frau leichter, sie hat keine Zeit, sie aufzubauchen, nimmt sie hin, und so erledigen sie sich selbstverständlich. Andererseits gewinnt der Beruf unter Umständen dadurch, dass die ihn ausübende Gattin und Mutter ist. Das Verständnis für die Mitmenschen, für ihre Sorgen und Nöte wird vertieft.

Erleichterungen für die berufstätige Ehefrau

Wo materielle Not der einzige Grund zur Berufstätigkeit ist, sollte Hilfe in Form von Fürsorge und materielle Unterstützung einsetzen, damit die Frau wieder ganz für ihre Familie da sein kann. In allen andern Fällen sollten wir die Berufstätigkeit der Ehefrauen nicht unangebrachterweise kritisieren, sondern nach Lösungen suchen, die der verheirateten Frau die Berufstätigkeit erleichtern. Solche Erleichterungen sind noch nicht zahlreich und bieten ein weites Feld für Pionierarbeit. Ich denke an: Rücksicht auf die biologischen Gegebenheiten der Frau und weitestgehende Betreuung ihrer Gesundheit (hier ist schon viel getan worden: Geburtenregelung, moderne Geburtshilfe, Erleichterung in der Kindererziehung, Abnahme der Säuglingssterblichkeit und der Frühgeburten). Vereinfachung und Rationalisierung des Haushaltes. Anpassung der Rechts- und Gesellschaftsordnung an die Bedürfnisse der berufstätigen Gattin und Mutter, zum Beispiel im Arbeitsrecht: Planvolle Einbeziehung der verheirateten Frau ins Berufsleben, Schutz vor gefährlicher Arbeit, Schutz der Mutterschaft, Mutterschaftsversicherung (es nützt nichts, wenn die Frau vor und nach der Schwangerschaft nicht arbeiten darf, aber in dieser Zeit der Lebenserhaltung nicht garantiert ist.) Anpassung der Arbeitszeiten an die Bedürfnisse der verheirateten Frau, Ermöglichen der Arbeit junger, dann aber wieder der älteren Frau, also vor und nach dem Aufziehen der Kinder. Ermöglichung der Teilarbeit. Gerechte Lohnverhältnisse. Gerechte Steuerverhältnisse. Abschaffung von staatlichen Eingriffen ins Berufs- und Privatleben der Frau (zum Beispiel Verbot der Heirat für die Beamtin oder Lehrerin).

Die Mutigen, die es wagen, Beruf und Ehe zu verbinden, sind zu unterstützen.

Lohnt sich die Pionierarbeit zur Erleichterung der Berufstätigkeit der verheirateten Frau? Ist sie berechtigt? Ich glaube ja:

Die Frau gehört ins Haus, aber nicht nur ins Haus; die Frau gehört auch hinaus ins Leben. Die Welt braucht reife Frauen, sie hat die Frau nötig, auch die berufstätigen, auch die verheirateten Berufstätigen, wenn sie etwas Besonderes zu geben haben oder auf dem Umwege über das Mitverdienen der Familie etwas Nützeles und Positives zu geben haben. Die Frau schafft sich damit eine gewisse persönliche Freiheit und Unabhängigkeit auch in der Ehe und kann sich als selbständige Persönlichkeit besser entwickeln. Damit kann sie auch vermehrt wirken und ihre Gaben und Kräfte werden vermehrt der Allgemeinheit zugute kommen.

Dr. Margret Dickmann-Gugler,

Referat bei der radikaldemokratischen Frauengruppe Basel. Leicht gekürzt.

gestellt wurde, bewies deren grosses Interesse. Dann begab man sich in zwei Gruppen unter Leitung durch den Heimleiter und Fräulein Doktor K. Hochuli zu einer Besichtigung der blitzsauberen Gebäude, die einfach, aber mit viel Geschmack eingerichtet sind, und empfand dankbar den wohlwollenden Einfluss, den die liebevolle Landschaft auf alle ausübte. M. B.

Viele Frauen sind wirtschaftlich schlecht gestellt — zu schlecht gestellt

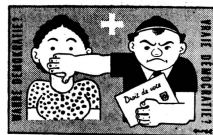
Ergreifend schildert eine Fürsorgerin im Oktoberheft 1959 des «Schweizer Spiegels» ihre Erfahrungen und schreibt über ihre Besuche bei chronisch kranken alten Männern und Frauen: «Die alten unverheirateten Frauen waren fast durchwegs unterstützungsbedürftig, die Männer nur in den Fällen, in denen irgend ein soziales Versagen, wie Trunksucht, Arbeitscheu und charakterliche Anpassungsschwierigkeiten, vorlag. Wer regelmässig seiner Arbeit nachgegangen war, konnte fast in allen Fällen für sich selber sorgen. Die kleine Schneiderin, die freie Krankenschwester und die Kindergärtnerin in gewissen ländlichen Verhältnissen aber waren einfach zu schlecht bezahlt gewesen, um für Alter und Krankheit sparen zu können. Wir haben diese Frauen, die trotz des arbeitsreichen Lebens auf öffentliche Unterstützung mit den oft unangenehmen Nebeneinsparungen angewiesen waren, sehr leid getan. Die beste Hilfe leistet man auf die Dauer wohl dann, wenn man verheiratet, dass weitere Frauen in die gleiche Lage kommen. Das heisst in dem Fall, dass es mit zur Arbeit der Fürsorgerin gehört, für die Verbesserung der Bezahlung in diesen und ähnlichen Berufen einzutreten. Die Lage der Frauen, die ich besuchte, konnte ich nicht mehr ändern, ich konnte sie höchstens noch ein wenig erleichtern.»

Die Annahme des Abkommens Nr. 100 betreffend gleichen Entgelts für gleichwertige Arbeit von Mann und Frau, über das sich National- und Ständerat noch immer nicht einig sind (In der Juni-Session hat der Nationalrat ein zweites Mal dafür gestimmt, der Ständerat ein zweites mal dagegen), würde mit der Zeit bewirken, dass die soziale Gewissen allen Frauen gegenüber geschärft würde. Die Frauen selbst würden ihre eigene Arbeit höher einschätzen und würden es auch in Berufen, wie den von der Fürsorgerin erwähnten, wagen, eine bessere Entlohnung zu fordern. A. V. T.

Eine Leserin schickt uns folgenden Ausschnitt aus der «Tat» 31. Mai 1960

«Schweizer Frauen wehren sich»

(Im Redaktionsbriefkasten vorgefunden)



In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurden in zahlreichen Schweizer Städten die Eingänge der Abstammungslöcke mit Bildern besetzt, die die Männer wieder einmal zum Bewusstsein bringen sollen, dass unser Land für die politisch rechtlosen Frauen keine Demokratie ist.

Nachdem der Schweizer der Frau die Faust auf den Mund hält, nach dem Motto:

«Du hast nichts zu sagen, weil das Gesetz es so will, und das Gesetz kennst du nicht ändern, weil du nichts zu sagen hast» bleibt der Schweizer wohl in Zukunft nichts anderes übrig, als auf illegalem Wege ihre Rechte zu erkämpfen. (zys)

Nachwort der Red. der «Tat»: Wir begreifen die Ungeduld vieler Frauen, aber unserer Meinung nach hat Illegalität in einem Rechtsstaat nichts zu suchen. Allgemeinverständlich ausgedrückt: Ein Unrecht wird nicht durch ein anderes wettgemacht. Ueberdies ist es ein echtes Anliegen vieler fortschrittlicher Männer, die Rechte der Frau auf legalem Wege zu erkämpfen. Die drei welschen Kantone, welche das Frauenstimmrecht eingeführt haben, sind in dieser Beziehung handfeste Beweise ... und fügt uns dieses dazu passende Zitat aus Schillers «Wilhelm Tell» bei: Aus Wilhelm Tell von Schiller. Walter Fürst:

So müssen wir auf unserm eignen Erb
Und väterlichen Boden uns versthellen
Zusammenschließen wie die Mörder tun.
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen
Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnen-
scheuen Verschörmung leihet,
Unser gutes Recht uns holen, das doch
lauter ist und klar,
Gleich wie der glanzvoll offene Schoss
des Tages.

In diesem Zusammenhang sei wieder einmal auf die kleine Schrift von Emile Villard «Frauenstimmrecht — von einer Abstimmung zu einer Krise unserer Rechtsordnung» aufmerksam gemacht; dort ist sehr schön und klar und eingehend dargelegt, wie durch die Abstimmung vom 1. Februar 1959 — also durch die Ablehnung des Frauenstimmrechts durch die Schweizer Männer — aus Recht Unrecht geworden ist. Immer wieder auf dieses Unrecht hinweisen hat gar nichts mit Illegalität zu tun. Da nicht alle Frauen gleich sind, werden auch nicht alle dieselben Mittel anwenden, um auf dieses Unrecht hinzuweisen. Die Hauptsache aber ist, dass sie es tun und dass sie damit helfen, das Rechtsbewusstsein zu klären, wie es die erwähnte Schrift fordert.

Wochenend-Tagung auf Boldern:

Auswahl und Konzentration

So lautete das Thema der «Wochenend-Tagung für berufstätige Frauen»...

Gemeinsam mit dem Arbeitsteam, das die Tagung in umschieriger Weise vorbereitet hat...

Nachdem Fräulein Heiz das Rundgespräch eröffnet hatte, warf Fräulein Pfr. Bruppacher die ersten Fragen auf...

Natürlich können diese Fragen nicht in Bausch und Bogen beantwortet werden, und auch in der freien Diskussion wurden die allgemeinen...

Ein Fragebogen, der im «Schweizer Frauenblatt» und in der «Evangel. Schweizer Frau» erschienen und von über 200 Frauen beantwortet worden war...

Verantwortungsbeusstsein

Aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen muss eine Auswahl getroffen werden...

Verantwortungsbeusstsein

Da die Beeinflussung unserer innern Haltung durch die Lektüre sich im Umgang mit andern immer positiv oder negativ weiter auswirkt...

Eine Beschränkung des Lesestoffes

Ist für die meisten unumgänglich. Es braucht kein Buch gelesen zu werden, nur weil es gerade Mode ist...

Die Lektüre der Kinder

Kam ebenfalls zur Sprache, und es ergab sich, dass viele Eltern in der Auswahl der Bücher für ihre Kinder zu gleichgültig sind...

(Fortsetzung von Seite 2)

Mancher moderne Mensch, der durch Bücherbildung und abstraktes Denken hindurchgegangen ist, hat die Fähigkeit der unmittelbaren Lebens- und Menschenbeobachtung verloren...

Ueber die Flucht in das Buch

wurde viel gesprochen. Wenn auch bejaht wurde, dass ein Ausgleich für den oftmals schweren Alltag notwendig ist...

Noch bliebe vieles zu sagen: nur einige wenige Punkte sind hier herausgegriffen worden aus der Aussprache über den vielseitigen Fragenkomplex...

Der Sonntagvormittag brachte mit der von Fr. Pfr. Bruppacher geleiteten Bibelarbeit und der darauf folgenden Arbeit in Gruppen eine weitere Vertiefung der Samstaggespräche...



Bei den BGF-Frauen

Kleine Näfelsler Fahrt

Kürzlich trafen sich die Berufs- und Geschäftsfrauen der Clubs von Gallen, Glarus und Davos im Näfels zur Begrüßung des Prediger-Pelastus...

Die von echter Heimatliebe durchdrungene Einführung und Führung durch Herrn H. Thüerli, Molli, milderte sofort die gewisse Kühle, welche uns zunächst unangenehm beim Aussteigen aus dem erdwidigen Palastes empfing...

Die von echter Heimatliebe durchdrungene Einführung und Führung durch Herrn H. Thüerli, Molli, milderte sofort die gewisse Kühle, welche uns zunächst unangenehm beim Aussteigen aus dem erdwidigen Palastes empfing...

Immerhin kamen dann unter dicken Schichten von heller Oelfarbe und teilweise noch unter doppelten Böden mehrere Schritte an herrlichen Intarsien und kunstvoll gelegten Böden ans Tageslicht...

Beim Lesen über Bergbauernhilfe, über die Nöte der Bergbauern überhaupt, hat mich oft der Gedanke erfasst, man müsste mit einer Bäuerin durchs Jahr gehen können...

Nicht ein Jahr allerdings habe ich gebraucht, um schon zu begreifen, dass eine Städlerin nie die Unbegreiflichkeiten durchschauen, die physische Kraft aufbringen würde...

Unsere Milchfrau ging heuer früher in die Voralle und lud uns ein, ein paar Tage mit ihr zu verbringen, sie habe dort oben mehr Zeit zum «Hängertan»...

den und die Vorstellungen und Bilder zu kennen, die im Brennpunkt des jugendlichen Innenlebens stehen. In einem New-Yorker Jugendklub fragte ein Knabe, nachdem der Leiter über Lügen gesprochen hatte: «Who was telling him about me?»...

Von jeher hat die Jugend nach Selbsttätigkeit verlangt; sie tut es heute in besonders starkem Masse. Sie darf aber nicht das Gefühl haben, dass sie die schmerzliche Tradition der Erziehung nicht zu schleppen habe wie eine schwere Bürde...

Rassen, sei es über «die Frauen, die Männer oder was immer, Vorurteile, die vielfach seit Jahrhunderten bestehen und ihre Niederschlag in Büchern und Zeitungen gefunden haben und weiterhin finden werden...

Im äusserst interessanten Referat von Herrn Rolf Eberhard, Bern, Inlandredaktor der National-Zeitung über «Information» wurden in fesseler und unterhaltender Weise zahlreiche Probleme, die sich für jeden denkenden Zeitungsleser ergeben, aufgegriffen...

Die abschliessende Fragestunde wurde eifrig benützt, und man war dankbar, dass ein so berufener Fachmann bereitwillig Auskunft erteilte.

G. R.

Jakob-Bosshart-Worte

Das müsste eine Welt sein, die jeden befähigt, sein Bestes zu tun und zu geben! Es gibt kein höheres soziales Ziel.

Der Prüftstein für die Grösse wird immer die Treue der Gesinnung sein.

Der Träumer wird vom Wollenden immer zutreten.

birgisch in den Händen, hinter ihr geht Agathe mit einem schweren Rucksack auf dem Rücken, in jeder Hand einen Eimer voll «Glück» für das Vieh...

Nun muss noch der Stall gereinigt werden. Beatrice hat schon begonnen, ohne geheissen zu werden. Es ist lustig, dem kleinen Mädchen zuzusehen, wie er den Mist mit Schwung auf den Misthaufen wirft...

Der Stall ist sauber, im Heubarnen liegt frisches Futter, die Wohnung der Herrschaften ist besperrt. Solange es Tag ist, lässt Agathe die Kühe draussen weiden; sie kämen dann schon von alleine herein...

Das Nachessen schmeckt doppelt gut, weil wir gearbeitet haben, und weil es etwas Ungewohntes in dem gibt. Fangoli mit Nidla, frisch gemachte Abkässe und Kartoffeln, auf 1600 Meter Höhe gewachsen...

Agathe ist Bündnerin. Das Melken hat sie dabei nicht gelernt. Sie ist zufrieden mit ihrem Los. «Was Gott einhinstellt, da soll man sein Bestes geben, meint sie einfach. Sie hat vier stramme Buben. Sie würde so gerne an die Hochzeit einer Nichte nach Vorderrehn gehen, sagt sie, wer dann aber wolle in der Höhe das Vieh besorgen sollte, denn ihr Mann habe genug Arbeit unten mit Wässern...

Marie-Rose hat am zweiten Tag den Hühnerstall auf einen halben Litar gemolken (das waren fast drei Liter), ich habe mehr oder weniger das Mähnen abgeschaut, was wichtiger ist, die Sense nicht so brochen, als ich das Futter für die Schweine mälte...

Ich werde meine Milch fortan mit andern Gekühen trinken als bisher, auch der Käse wird in mir die Erinnerung an Alpen wecken, ich werde an die Bäuerin, an den Bauern denken, ohne deren Fleis zu wider Butter auf dem Brot, noch Milch in der Tasse noch Käse zu den Kartoffeln oder gar zu der beliebten Fondue hätten.

sozialen Erziehung ebenso notwendig auch eine Sicherstellung seines Innenlebens gegen die übermächtige Beeinflussung von Seiten der Massengefühle, der Herdeninstinkte, der kollektiven Leidenschaften und Interessen, und eine Sicherstellung des individuellen Gewissens gegenüber den Verführungen und Forderungen der sogenannten Staatsraison...

Lehrtochter bei einer Bergbäuerin

Marie-Rose, meine 11jährige Nichte, liess mir keine Ruhe mehr; denn sie wollte melken lernen. Als nun Agathe gestern bei uns vorbeikam — sie musste im Dorf Einkäufe besorgen, nach den Hühnern sehen und nach die Wäsche besorgen —, machten wir ab, dass wir am Nachmittag mit ihr in den obern Schichten des Taum von den Arbeitern und auch Schichtern den Club von St. Gallen und Davos noch je ein wunderschöner alter Druckstock geschenkt wurde — durch Herrn und Frau Berger, Niederurnen — war die Begeisterung gross, und sicher wird dieses Angebinde hoch in Ehren gehalten werden.

L. H., Davos

und «Sexualethik und Sexualpädagogik» hinweist. Sie sind, wie Romano Guardini sagt, immer noch unübertraffen. Und dann gibt es ja noch eine Zusammenfassung verschiedener pädagogischer Schriften Foersters in «Die Hauptaufgaben der Erziehung», welche im Mai 1958 im Herder-Verlag Freiburg i. Br. erschienen ist.

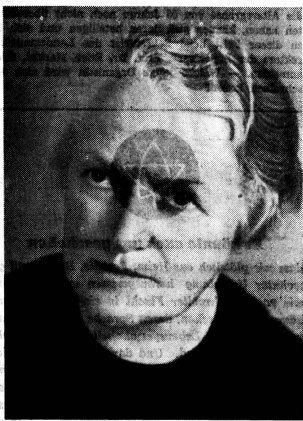
Wie sehr der geborene Pädagoge das Kind in allen seinen Entwicklungsphasen kennt, beweist Foerster mit folgender Feststellung und ihren weitern Ausführungen: «Es gibt leider Erzieher, die gar kein Verständnis haben für die Notwendigkeit der phantastischen Jargon der Kinder und die der Unsicherheit sind, dass man im Interesse der Pflege des Wahrheitsinnes das ganze Phantasteleben mit den dazu gehörenden Märchen und Sagen möglichst unterdrücken sollte. Es sind dies einseitige Moralisten, die sich nicht klarmachen, dass doch die Moral die Natur nicht ausrotten, sondern veredeln und organisieren soll, und dass der Charakter von allen Selbsterkenntnis eingesperrt werden muss, wenn er wirklich lebendige Energie entwickeln soll»...

Eine bedeutende Aufgabe der Erziehung besteht darin, die Beobachtungsbeobachtung des Kindes so zu üben, dass es lernt, sich Rechenschaft zu geben von den konkreten Menschen seiner nächsten Umgebung. Denn selbst die reinste Liebeslehre ist keine Lebenslehre, wenn man den Menschen nicht kennt, den man lieben soll. Das Kind braucht aber neben der

sozialen Erziehung ebenso notwendig auch eine Sicherstellung seines Innenlebens gegen die übermächtige Beeinflussung von Seiten der Massengefühle, der Herdeninstinkte, der kollektiven Leidenschaften und Interessen, und eine Sicherstellung des individuellen Gewissens gegenüber den Verführungen und Forderungen der sogenannten Staatsraison. Darum muss zur sozialen Erziehung, die zum Zusammenwirken anleitet, auch die Kraft und Einsicht zum Nichtalmachen, zum freiwilligen Alleinstehtehen, und die Weckung und Stärkung des Bewusstseins einer ganz persönlichen Verantwortlichkeit gegenüber Gott und den Mitmenschen gegeben werden. Die Aufgabe der Charakterbildung besteht in der Sicherstellung des persönlichen Gewissens gegenüber der Übermacht der menschlichen Gesellschaft. Will der Erzieher hier wirklich etwas aussprechen, so darf er nicht die blossen «Bravheiten» gegen die Freiheit aussprechen, er muss vielmehr versuchen, sich mit dem jugendlichen Emanzipationsdrang zu verbinden. Das kann er aber nur, wenn er gerade das Nichtmitgehen als Zeichen der beginnenden Selbsttätigkeit dem Kind weiss, und so den Stolz der Persönlichkeit begründet, so dass das Kind auf die sozialen Instinkte der Kameraden selber verneinend einzuwirken vermag. Wie manche Mutter meint, die Schule und der Lehrer erzogen ihren Sohn, und sieht nicht, dass es hauptsächlich die Schulkameraden sind.

Der Gefahr des moralischen Hochmutts und jeder Art von Pharisäertum, die aus der Anleitung zur sittlichen Selbständigkeit herauswachsen kann, bezog Foerster mit dem Hinweis auf die Lehre und Übung der Demut in der christlichen Kirche, auch in der jüdischen Religion als unentbehrlichen Selbstschutz. Weil der Dünkel immer seinen Weg findet, gibt es sogar einen Dünkel der Demut. Aber gerade darum darf die Gegenwirkung nie aufhören.

Dr. phil. Martha Sidler im 71. Lebensjahr gestorben



„Wenn die Menschen an die Zukunft denken, möchte ich Ihnen sagen, sie sollen sich nicht Liebesglück oder Erfolg oder Reichtum oder Macht oder langes Leben, ja nicht einmal Gesundheit wünschen; ich möchte, dass sie ihre Hände falteten und ihre Gedanken in dem einen Gebet vereinigen: Gott, grosser Gott, lass meine Seele zur Reife kommen, erle sie geerntet wird.“

Sonntag früh, am 3. Juli 1960, schloss sie für immer ihre klaren, goldbraunen Augen.

Sie war ein Mensch, der sich bei allem Wirken mit und für andere bemühte um innerliches Wachsen und Reifen.

Zurückhaltend, herb, strahlte sie doch Güte, Zuversicht und Ordnung aus.

Martha Sidler wurde am 30. Dezember 1889 in Ottenbach ZH geboren. Dort verbrachte sie die frühen Kinderjahre. Dann wanderte der Vater, Kleinindustrieller, aus und es folgten Schuljahre in Deutschland, Osterreich, Frankreich. Das Seminar absolvierte sie in Zürich. Die ersten praktischen Erfahrungen erwarb sie in der Schweizerschule in Mailand (3 Jahre). Dann wirkte sie 6 1/2 Jahre im kleinen Wolfshaus bei Bubikon und von 1920 bis 1955 an Primar- und Spezialklassen in der Stadt Zürich, vor allem aber an der Beobachtungsklasse für schwierige Kinder. Gleichzeitig studierte sie Pädagogik, Psychologie und Psychopathologie und doktorierte in phil. 1924 an der Universität Zürich.

Martha Sidler hat die erste Beobachtungsklasse für schwierige Kinder in der Stadt Zürich übernommen, die auf ihre Initiative und gemäss ihrem Plan geschaffen wurde; zwei Jahre später eröffnete die Stadt eine zweite Abteilung: „Schwererziehbarkeit von der andern Seite gesehen, heisst immer brennende Liebe.“

Martha Sidler hat dieses Wort nicht nur gesprochen; es ist kennzeichnend für ihren ganzen Einsatz, für ihr Durchdenken der Aufgabe, für ihr Forschen, für ihr Ringen nach Lösungen. Die Zürcher Beobachtungsklassen haben für ähnliche Einrichtungen in andern Schweizer Städten und darüber hinaus im Ausland beispielhaft gewirkt. Noch in ihren Krankheitswochen erhielt sie Anfragen von Schulleitern aus Schweden und Norwegen wegen ihrer Erfahrungen mit dieser Sonderschulung. Waren diese Klassen zu empfehlen? Gelang es, die Ursachen zu klären? Wie waren Umerziehungspläne aufzustellen? Fragen auch nach der Bewährung der Schüler. M. Sidler suchte alle Eltern ihrer Schüler auf, hatte regelmäßige Sprechstunden für sie und scheute später keine Mühe, um ihre Ehemaligen** zu besuchen, zu erfahren, wie sich ihr Schicksal gestaltet hatte.

Die Arbeit, die Martha Sidler für die Beobachtungsklassen leistete, hätte die meisten Menschen wohl absorbiert. Martha Sidler aber war von einer erstaunlichen Arbeitskraft und Arbeitsdisziplin. Diese ermöglichten ihr vielfältiges Wirken.

Um im Konakt mit der allgemeinen Jugend zu bleiben, lehrte sie während Jahren Pädagogik und

*Vergl. „Die Zürcher Beobachtungsklassen in den Jahren 1926-1936“, Schulamt der Stadt Zürich.

**Vergl. „Gefährdete Kinder und Erwachsenen-Leben“, Verlag Landerziehungsheim Albstadtbrunn.

Das erhabene und unerreichbare Vorbild Christi verschafft unstreitig die stärkste Hinwendung zur Bescheidenheit gegenüber dem Selbsterreichen. Jedenfalls kann allen Eltern nicht dringend genug geraten werden, ihren Kindern schon aus ethischen und pädagogischen Gründen religiöse Unterweisung zuteil werden zu lassen, weil die bloss moralische Erziehung gar zu leicht jene selbstzufriedenen und selbstsicheren Menschen schafft, die von ihren Mitmenschen mit Recht als unausgeleitet empfunden werden.

Wie Pestalozzi hält auch Forster die Bildungsmittel der Wohnstube hoch, denn es kommt nicht nur darauf an, grosse Ziele zu begründen, von denen aus neue Motive zum Vollbringen des Kleinsten gewonnen werden, sondern auch darauf, durch solche Übung auf das Grosse vorzubereiten. Gerade weil die kleinen Dinge die alltäglichen sind, ist es gefährlich, sie unbesetzt zu lassen. Die diesbezügliche Vernachlässigung führt zur Trennung von Religion und Leben, die für das Leben nicht minder gefährlich wird als für die Religion. Geradezu genial versteht Forster, den Schreibunterricht zum Führer in Geistes- und Willensbildung zu machen. Sie wird weniger von aussen als von innen angeregt, denn an die Stelle der blossen Dressur tritt die Selbstdisziplin. Durch sie erkennt man immer wieder, dass die physiologischen Schwachen den bloss körperlich Starken sehr oft geistig und moralisch überlegen sind, und dass die gewaltige Entwicklung der modernen Wirtschaft und Technik aus engster mit der Anerkennung der Menschenrechte verknüpft ist. Der unbezweifelbare Drang nach Freiheit und Gleichberechtigung und nach Beendigung jeder Art von Unterdrückung ist nicht nur eine logische Forderung der religiösen Ethik, sondern auch eine unüberwindliche Bedingung der wirtschaftlichen und techn-

Psychologie am heilpädagogischen Seminar, an der sozialen Frauenschule, am Haushaltungskochinnen-, am Kindergärtnerinnen- und bis zuletzt am Arbeiterlehreinnern Seminar. Auch die Volkshochschule Zürich machte sich ihre Erfahrungen zu nutzen. Wohl zum schönsten Ausdruck ihres pädagogischen Könnens und Denkens wurde von ihr geleitet die Pavillon der Safa «Eltern und Kinder».

Seinerzeit führte Martha Sidler auch die Redaktion der «Heilpädagogik», Beiblatt zur Schweizerischen Lehrerzeitung (1931-1940) und der Zeitschrift Pro Infantis (1945-1956). Schon früh wirkte sie an der Erziehungsberatung im Heilpädagogischen Seminar Zürich mit, nachher als psychologisch-pädagogische Beraterin am städtischen Schulamt. Auch untersuchte sie zahlreiche Kinder in Landgemeinden des Bezirkes Zürich auf ihre Schulfähigkeit hin.

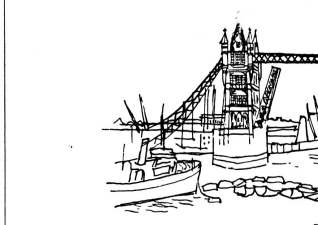
Von Martha Sidler darf man sagen: Sie war stets bereit und man konnte sich auf sie verlassen. Dies auch für gänzlich freiwillige Arbeit, die das Zentralsekretariat Pro Infantis auf andere Aspekte zeigt! Trotzdem immer wieder durch sie erfahren durften, Verspöcherne Termine wurden innegehalten, auch wenn auf noch so berechnete persönliche Anliegen oder auf

London - was die Strasse sagt *

Reisen ist noch immer das Privilegium der Jugend. Man wird mir die hohe Zahl der Grauhäarigen entgegenhalten, die Züge, Cars, Schiffe und Flugzeuge benutzen, die Fahrgäste gesetzten Alters, die noch etwas vom Leben haben wollen, wie das muntergerecht zum Ausdruck kommt, weiss, das ihnen die Jugend versagte. Trotzdem: Reisen und Jungsein gehören zusammen! Man fährt leicht in die Welt mit dem kleinen Ballast des ersten Drittels eines Lebens, mit dem Idealismus der Unerfahrenheit, der hinter rosagetönten Brillengläsern schwelt. Die Freiheit lockt, die dann mittlere Töchter am englischen Herd und kochen und flicken und hüten die Kleinen in der Kinderstube oder gärtnern und wirtschaften irgendwo in einem Kleinbetrieb. Die meisten leben bescheidener als zu Hause, arbeiten wesentlich mehr, verdienen sehr wenig und sind merkwürdigerweise zufrieden und glücklich dabei. An den Sprach-

Land, das hoch im Kurs der jungen Schweizer steht. Einmal zum der Tochter - aus gutem Hause - offen, die sich im Pensionat-Bildung und Manieren holte, stehen heute unsere Töchter am englischen Herd und kochen und flicken und hüten die Kleinen in der Kinderstube oder gärtnern und wirtschaften irgendwo in einem Kleinbetrieb. Die meisten leben bescheidener als zu Hause, arbeiten wesentlich mehr, verdienen sehr wenig und sind merkwürdigerweise zufrieden und glücklich dabei. An den Sprach-

* Wir entnehmen mit Erlaubnis der Herausgeber und der Verfasserin diese lebendige Schilderung der Londoner Atmosphäre, der bereits in der zweiten Auflage erscheinenden Schrift «Was erwartet mich in England?». Sie wurde von Erika G. Schubiger, Kronbühl (St. Gallen), redigiert. Die graphische Gestaltung lag in den Händen von Erika Menschke, Zürich. Zu beziehen durch: Schweizerischer Verein der Freundinnen junger Mädchen, Neuenburg, E. Luc 32; Schweizerischer Nationalverband der Katholischen Mädchenschutzvereine, Nationalsekretariat: Lausanne, 27, Avenue de la gare und Deutschschweizerisches Sekretariat: Zürich 8, Zollikerstrasse 19.



Tower Bridge

Es ist dabei weder nötig noch ratsam, das Kind schon mit viel biologischem Detail zu belasten; man soll sich vor jedem Zuviel von naturwissenschaftlichen Einzelheiten hüten, damit nicht das Wesentliche, nämlich die menschliche Beziehung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Gatte und Gattin, und alle damit verbundene Heiligkeit und Verantwortlichkeit zu sehr durch das Interesse an den geschlechtlichen Vorgängen überwuchert und verdrängt werde. Diese Aussprachen über die sexuelle Frage enthalten eine Doppelaufgabe: die Einführung in die Gründe und Methoden der persönlichen Triebbeherrschung und die Weckung des Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der Nachkommenschaft. Forster zeigt, dass die mit dieser entscheidenden Frage verbundene Tragik des Menschen nicht in einer naturgegebenen Uebermacht der Triebwelt liegt, sondern darin, dass sich Intelligenz, Phantasie und Leidenschaft nicht mehr um Gott und seine ewigen Ordnungen kümmern und sich dadurch in und an die Triebwelt verlieren. Erst dieser Abfall gibt den Trieben eine psychologische Gewalt, die sie sonst nicht haben würden.

Bei der Lektüre der «Jugendlehre» staunte ich immer wieder, wie modern, packend und überzeugend die Neuaufgabe ist, und wie sehr es Forster trotz seines hohen Alters heute noch versteht, das Zentrale und Wichtigste aller Pädagogik und Psychologie in den Brennpunkt zu stellen und allen Fragen zweiten und dritten Ranges von hier aus zu beleuchten und zu beantworten. Möchten doch recht viele Erzieher, seien sie nun Eltern, Lehrer oder Geistliche aller Konfessionen, zu diesem wertvollen und bewährten Hilfsmittel greifen! Forsters «Jugendlehre» verdient es heute so gut wie schon vor einem halben Jahrhundert, in den Bücherschränken der privaten und öffentlichen Bibliotheken zu ste-

hen, und mit Freude und grossem Gewinn gelesen und zu Rat gezogen zu werden. E. Spahn-Gußer

Seine, ist nicht der Antike verhaftet wie Rom und hat doch soviel Reiz und Grösse. Mit ihren zauberhaften Parks reicht sie nicht an die freundliche Begleichtheit des alten Wien heran. Die Themse ist kühler als die Donau, und London präsentiert sich an diesem trachbeladenen Fluss als die bedeutende, sachliche, vernünftige, ja, man muss es sagen, als eine geistige Stadt.

Hätte ich ein Abc-Buch für junge Schweizer zu schreiben, ich würde auf der ersten Seite über London sagen: Stell euch auf die Strasse und schaut euch um! Das ist ein wahres Bildungsinstitut. Mentalität, Sitten und Gebräuche, Tradition und Geist, Verkehr, Reklame, Mode und jede Schruelligkeit beherrschen das Strassenbild. Am Trafalgar Square legt man das Ohr an das Herz der Stadt. Bei den steinernen Löwen, zwischen dem Wasserspiel, ohne Voreingenommenheit, ohne Feindschaft, ohne Ehr in der Hand zu sitzen und zu verweilen, das kann nicht anders als ein reiches Erlebnis sein. Dicht an der Nelson-Säule, die National Gallery im Rücken, Westminster Abbey im Brennpunkt nach Süden, das Blackfield flankiert von Whitehall, den Regierungsgebäuden, gerade da schlägt das Herz der City, und der Pulsschlag sagt:

Hast ist keine Landessitte, der Tag hängt ab vom Sonnenstand, nicht von dem, was Europäer maximal hineinzupressen fertigt. Hier setzt der grundsätzliche Trennungsriss zwischen hüben und drüben ein. Der Engländer ist vorerst Instanzen, dann Europäer; die Tradition ist seine Richtschnur, und das umbrandete Meer schützt seine Eigenwilligkeit.

Das erste Mosaik für das Bilderbuch der englischen Metropolis ist auf der Strasse aufzulesen. Ob Trafalgar Square, Piccadilly Circus, Hyde Park Corner, ob Westminster, Kensington, Mayfair oder Soho, nirgends wird gehetzt, keiner murt, keiner murt. Quee-stehen zäht nicht als Zeitverlust, Regen nimmt man ohne Schirm und Hut in Gleichmut auf. Ein Autobus, zwei Stöcken zum Trotz, lässt nur so viel Fahrgäste zu, als Sitzplätze sind, keinen mehr, und fährt rasch weiter, auch wenn von zwei zusammengehörenden Schweizern nur einer die Plattform erreicht und der andere auf der Strasse bleibt. Die Anspruchlosigkeit — oder ist es Seelenruhe? — lässt sich am besten am Beispiel zeigen: Eine grosse Sightseeing Car, von Briten besetzt, fährt in heftigstem Getwittergeren stadtauswärts. Es regnet nicht nur draussen, es regnet auch drinnen durch das lecke Dach. Nass und halb erfroren öffnen wir, den Mitfahrern gleich, die Schirme im Auto aus, und dem tropf der Regen auf die Knie. Niemand legt ein Veto ein, keiner schiesst böse Blicke, weil ein Engländer einfach keine auf Lager hat! Oder: Halbbesetzt steht ein Personenzug abfahrtsbereit in der Bahnhofhalle. Am Schalter warten noch zwei Dutzend Passagiere auf ihre Fahrkarten. Jemand steht tragend am Schalter und erhält Auskunfts, als wäre er allein. Der Zug fährt ab. Nur ein Schweizer gerät in Zorn, wozu? In 20 Minuten fährt ja der nächste Zug! Dienstmänner haben keine Taxen, an die man sich klammern kann, und jede Honorierung geschieht von ungefahr. Durchschnitts-Engländer besitzen keine Fahrpläne, das Telefon ist Auskunftstelle für den Zugverkehr, der kleine Mann wartet am Bahnhof gemächlich die ihm zugedachte Verbindung ab.

Flanieren, genussreicher die Strassen durchschlendern, dem Realen offen, die Seele für Musisches bereit, ermöglicht die Aufnahme-fähigkeit für die Grösse dieser einmaligen Stadt. Auf diesem Schachbrett bewegt sich alles Figürliche, vom Leierkastenmann bis zum Herrn, der vor der Börse seinen Wagen besteigt, von der Zeitungsfrau und Reinemacherin bis zur Dame, die sich an der Regenstretze im gleichen Geschicht bedienan lässt wie das Königshaus. Für die freie Rede ist der Hyde Park da, auf Kisten und Stühlen wird zwischen schönstem Blumenschmuck gepredigt und parliert, alle Themen unter der Sonne sind zulässig, in pro und contra. Einzige und allein die königliche Familie und ihre Anverwandten sind tabu; ein negatives Wort über sie wird mit strenger Strafe gesühnt. Karikaturisten sitzen auf den Trottoirs und Zusätzliche aus der Künstlergilde, Schwarz-weiss und bunt in allen Farben wiedergibt der Bürgersteig, was Uk und Inspiration in Stiff und Pinsel treibt. Portraits und Blumen, Landschaft und Genrebilder werden von Passanten sorgsam geschont, und sichtbar haben sich die Pennies auf dem schwarzen Tuch. Ich habe mir sagen lassen, dass das Londoner Pflaster für Künstler und Artisten ein gutes sei!

Die Kunst der Schaufensterdekoration stammt keinesfalls aus England! Unser kühnster Dekorierer nimmt Abstand von soviel Ueberladenheit, und unsere Trölder haben besseren Geschmack. Da aber hinter jedem Unsinn ein versteckter Sinn zu finden sei, bin ich dem Schaufensterunsinn nachgegangen. Der Durchschnittsengländer kauft eben anders als der Schweizer Bürger. Er geht nicht in den Laden, um diesen oder jenen Gegenstand zu kaufen, er sucht das Gewünschte in der Auslage und trifft die Wahl von der Strasse her. Mit dem Zeigefinger auf dem Gegenstand ist nachher der Kauf zu tätigen. Ich

Alois Herzhouth

So sang die Regenansel

So sang die Regenansel — und die Luft war dicht und dunkel von Gesang — so sang sie nah und immer tiefer ihren Lockruf, dunkel süss den einen alten Ton, der schon den Knaben seltsam traurig machte und wie von früher Traum und Frage in ihm war.

So sang sie wieder — heute, gestern, Jahr um Jahr zurück — so dunkel süss die Ahnung langer Einsamkeit.

Und schwer wie damals, ohne Antwort fiel der Regen ein.

